

10. Kapitel Ausgleichung der allgemeinen Profitrate durch die Konkurrenz. Marktpreise und Marktwerte. Surplusprofit

Die Ausgleichung zur allgemeinen Profitrate bedeutet, dass die Kapitale der verschiedenen Produktions-sphären auf dem Markt Produktionspreise erzielen, die Profite enthalten, die aliquote Anteile des vom gesellschaftlichen Gesamtkapitals erzeugten Mehrwerts sind, - gemäß der Größe des von ihnen angewandten Kapitals. Beim Kapital mittlerer Zusammensetzung entspricht der Profit dem selbst erzeugten Mehrwert. Die übrigen Kapitale tendieren dahin, dasselbe Verhältnis von Profit zu Vorschuss zu erzielen.

„Die Konkurrenz verteilt das Gesellschaftskapital so zwischen die verschiedenen Produktionssphären, daß die Produktionspreise in einer jeden Sphäre gebildet werden nach dem Muster der Produktionspreise in diesen Sphären der mittleren Komposition.“ (S. 182)

Der Durchschnittsprofit ist „der Profit auf das gesellschaftliche Durchschnittskapital, dessen Summe gleich der Summe der Mehrwerte, und (...) die durch Zuschlag dieses Durchschnittsprofits auf die Kostpreise hervorgebrachten Preise [sind] nichts anderes (...) als die in Produktionspreise verwandelten Werte.“ (S. 183)

Wenn der Kapitalist den Preis seiner Ware festlegt, nimmt er ideell vorweg, was der Austausch ergibt. Die Ausgleichung der Profite ist *Resultat* der Konkurrenz, die am Markt stattfindet¹. Um die Preisbestimmungen der kapitalistischen Waren und damit den Ausgleich der Profite zu analysieren, müssen zunächst die Bestimmungen betrachtet werden, die gelten, wenn Waren zu ihren Werten verkauft werden - „die Werte der Waren [sind] nicht nur theoretisch, sondern historisch das prius der Produktionspreise“ (S. 186).

I. Wertbestimmungen der Ware

„Dass die Ware Gebrauchswert habe, also ein gesellschaftliches Bedürfnis befriedige, war die eine Voraussetzung ihres Verkaufs. Die andre war, daß das in der Ware enthaltene Quantum Arbeit gesellschaftlich notwendige Arbeit repräsentiere, der individuelle Wert (und, was unter diesen Voraussetzungen dasselbe, der Verkaufspreis) der Ware daher mit ihrem gesellschaftlichen Wert zusammenfalle“ (S.191).

Damit die Preise der Waren (annähernd) ihren Werten entsprechen², ist ein *Markt* unterstellt, also dass

1. der Austausch nicht nur zufällig stattfindet, die Gebrauchsgüter (die getauscht werden) als Waren, also für den Tausch, produziert werden.
2. die Waren in einer Verhältnismenge produziert werden, die dem gesellschaftlichen Bedürfnis nach ihnen entspricht, „was die wechselseitige Erfahrung des Absatzes mitbringt, und was so als Resultat aus dem fortgesetzten Austausch selbst herauswächst“ (S. 187)
3. zwischen den Produzenten Konkurrenz herrscht, also kein „natürliches oder künstliches Monopol eine der kontrahierenden Seiten befähige, über dem Wert zu verkaufen, oder sie zwingt, unter ihm loszuschlagen.“ (ebd)

Die Werte der Waren sind dann dadurch bestimmt, wieviel gesellschaftlich notwendige Arbeit zu ihrer Herstellung aufgewendet werden muss; im Tausch realisiert sich der Anteil an der gesellschaftlichen Gesamtarbeit (unter ihren durchschnittlichen Produktionsbedingungen), den sie repräsentieren, indem (und insofern) er als äquivalentes Produkt fremder Arbeit auf sich gezogen werden kann. „Das Wertgesetz beherrscht ihre Bewegung. Wo die zu ihrer Produktion erheischte Arbeitszeit fällt, fallen die Preise, wo sie steigt, steigen die Preise, bei sonst gleichbleibenden Umständen.“ (S. 186)³. Da zur Herstellung unterschiedlicher Gebrauchsgüter unterschiedlich viel Arbeitsaufwand und -mittel erforderlich sind, stellen verschiedene Waren verschiedene Wertgrößen dar; auf der Ebene der einfachen Warenproduktion würde den Produzenten neben ihren Kosten der von ihnen geschaffenen Neuwert bezahlt, „die Verschiedenheit der Profitraten wäre unter diesen Umständen also ein gleichgültiger Umstand“ (S.186).

¹„Die eigentlich schwierige Frage ist hier die: wie diese Ausgleichung der Profite zur allgemeinen Profitrate vorgeht, da sie offenbar ein Resultat ist, und nicht ein Ausgangspunkt sein kann.“ (S. 183)

² Werden Waren zu ihren Werten verkauft, heißt dass, dass die Preise - in deren Form der Wert vorliegt - quantitativ vom Wert abweichen können, „ihr Wert der Gravitationspunkt ist, um den die Preise sich drehen, und zu dem ihre beständigen Hebungen und Senkungen sich ausgleichen“.

³Dass Arbeit Substanz des Werts ist und in ebendem Maß mehr oder weniger (Mehr-)Wert schafft, in dem sie in Bewegung gesetzt wird, unterstellt auf Ebene der einfachen Warenproduktion die Reduktion auf einfache Durchschnittsarbeit; bei kapitalistischer Produktion ist eine allgemeine, durchgesetzte Ausbeutungsrate unterstellt: „Dies setzt Konkurrenz unter den Arbeitern voraus und Ausgleichung durch ihre beständige Auswanderung aus einer Produktionssphäre in die andre.“ (S. 184)

*

Waren werden im Kapitalismus aber nicht einfach als Waren ausgetauscht, „*sondern als Produkt von Kapitalen, die im Verhältnis zu ihrer Größe, oder bei gleicher Größe, gleiche Teilnahme an der Gesamtmasse des Mehrwerts beanspruchen.*“ (S.184f)

Die Durchsetzung einer allgemeinen Profitrate ist Resultat der doppelten Konkurrenz der Kapitalisten um die größtmögliche Verwertung des jeweiligen Vorschusses. *„Was die Konkurrenz, zunächst in einer Sphäre, fertigbringt, ist die Herstellung eines gleichen Marktwertes und Marktpreises aus den verschiedenen individuellen Werten der Waren. Die Konkurrenz der Kapitale in den verschiedenen Sphären aber bringt erst hervor den Produktionspreis, der die Profitraten zwischen den verschiedenen Sphären egalisiert.“* (S. 190)

II. Herstellung eines Marktwertes durch die Konkurrenz innerhalb einer Produktionssphäre

Die Konkurrenz innerhalb der jeweiligen Produktionszweige findet praktisch statt als Kampf der Kapitalisten um den Absatz der von ihnen produzierten Waren. Im Ergebnis dieser Konkurrenz werden Waren „*derselben Art und annähernd derselben Qualität*“ zu einem Preis gehandelt. Hierzu ist „*zweierlei nötig:*“ (S. 190)

1. „*Erstens müssen die verschiedenen individuellen Werte zu einem gesellschaftlichem Wert, dem (...) Marktwert ausgeglichen sein ...*“ (ebd).

Der Übergang vom Wert zum Marktwert wird „*am leichtesten dargestellt*“ (S.191), wenn man die von einer Produktionssphäre hergestellte Gesamtwarenmasse einer Art als *eine* Ware betrachtet. Die Wertbestimmungen der einzelnen Ware gelten „*nun wörtlich*“ für die auf dem Markt befindliche Warenmasse eines Produktionszweiges: Gesellschaftlich notwendige Arbeit ist der Aufwand, der zur Herstellung dieser Warenmasse⁴ geleistet werden muss. Der Marktwert entspricht somit dem Durchschnitt aller in einer Sphäre produzierten Waren, gewichtet nach den Produktionsbedingungen der Kapitale, die den größten Anteil der Gesamtmenge hervorbringen -welches normalerweise die Kapitale sind, die mit in einer Gesellschaft durchschnittlichen Produktionsbedingungen produzieren. Bei den zu durchschnittlichen Bedingungen produzierten Waren fällt also der Marktwert -annähernd- mit dem individuellen Wert zusammen.

Wenn dagegen die unterdurchschnittlich produktiven Kapitale *„eine relativ bedeutende Größe bilden, sowohl gegen die mittlere Masse wie gegen das andere Extrem“* (S. 192), verschiebt das den Marktwert hin zum individuellen Wert dieser Kapitale. Im umgekehrten Fall regulieren die produktivsten Kapitale – je nach dem stofflichen und wertmäßigen Anteil an der Produktion ihrer Sphäre – den Marktwert.

Mit Waren, deren individueller Wert unter dem Marktwert liegt – die also durch die produktivsten Kapitale hervorgebracht sind-, kann immer ein Surplusprofit erzielt werden; solche, die über dem Marktwert liegen, können nur unter Wert abgesetzt werden und unter Umständen nicht einmal ihre Kostpreise einfahren.

Ein Marktwert bildet sich heraus als fortgeschriebener Gegensatz zwischen Käufer und Verkäufer: Als Resultat dessen, welches kaufkräftige Bedürfnis sich zur Erzielung von Tauschwert -gegen die anderen Verkäufer- ausnutzen lässt; umgekehrt: welchen Gegenwert muss der Käufer (hier: „die Gesellschaft“) mindestens hinlegen, um an den Gebrauchswert zu kommen. Diese Bestimmungsmomente des Marktwertes durch die Konkurrenz der Verkäufer werden „*auf dem wirklichen Markt vermittelt durch die Konkurrenz unter den Käufern, vorausgesetzt, daß die Nachfrage gerade so groß ist, um die Warenmasse zu ihrem so festgesetzten Werte zu absorbieren.*“ (S. 194)“.

2. Unter erstens war die Warenmasse schlicht als das gegebene, gewöhnliche Quantum der Zufuhr unterstellt. „*Daß die Ware Gebrauchswert hat, zeigt nur, dass sie ein gesellschaftliches Bedürfnis befriedigt. (...) Es wird jetzt notwendig, das Maß, d.h. das Quantum dieses gesellschaftlichen Bedürfnisses zu betrachten.*“ (ebd).

Entspricht die Nachfrage der gewöhnlichen, wird die Warenmasse zu ihrem Marktwert verkauft. Werden mehr oder weniger Waren produziert, als dem gesellschaftlichen Bedürfnis entspricht, weicht der Marktpreis vom Marktwert ab - und ändert sich im Resultat der Marktwert selbst „*trotzdem daß nach dem bloßen Verhältnis der Massen, die unter den verschiedenen Bedingungen produziert sind, ein andres Resultat stattfinden müßte.*“ (S. 195).

Abweichung im Verhältnis zwischen gewöhnlicher Nachfrage und Zufuhr sind also maßgebend dafür, welche der verschiedenen Produktionsbedingungen in welchem Grad den Marktwert bestimmen; die blo-

⁴ Diese Masse ist hier als eine fixe Größe, als die Summe an Gebrauchsgütern gleicher Art unterstellt, die bei gewöhnlicher gesellschaftlicher Nachfrage abgesetzt werden kann. Wie dieses Quantum bestimmt ist, und dass die *Fixität* der Nachfrage *Schein* ist, ist unter 2. Thema.

ße Wirkung ihres Verhältnisses – steigende Preise bei gestiegener Nachfrage oder gesunkener Zufuhr und umgekehrt - erklärt aber gar nichts: „Die eigentliche Schwierigkeit bei der allgemeinen Begriffsbestimmung der Nachfrage und Zufuhr ist die, daß sie auf Tautologie hinauszulaufen scheint.“ (S. 195). Das Verhältnis von Nachfrage und Zufuhr kann sich ändern durch eine veränderte Menge an produzierten Waren, durch veränderte Nachfrage nach einem gegebenen Quantum oder aus Veränderungen auf beiden Seiten.

Zufuhr im Kapitalismus: Die Warenmasse eines Produktionszweiges stellt sich einerseits dar als ein bestimmtes Quantum an Gebrauchswerten, das die Gesellschaft für ihre jährliche Reproduktion benötigt. Dieses Quantum liegt im Kapitalismus zugleich in Form des Marktwertes vor, „den man ausdrücken kann in einem Multipel des Marktwerts der Ware oder des Warenmaßes, die als Einheiten dienen“ (S. 196).

Die Nützlichkeit einer Ware sowie die gesellschaftlich benötigte Menge stehen in keinem Zusammenhang zu dem für ihre Herstellung nötigen Aufwand. Ebendieser gesellschaftlich notwendige Aufwand konstituiert aber ihren Marktwert - und wird überhaupt nur für ihn getrieben. Dass die Ware für andere nützlich ist, die Gesellschaft ihre Reproduktion mit dem Quantum dieser Warensorte bestreitet, ist nur Bedingung dafür, dass der Produzent zu *seinem* Nutzen, Erzielung von Tauschwert, kommt. Diesen Nutzen zu bedienen, ist umgekehrt Bedingung für jede Bedürfnisbefriedigung in der Gesellschaft.

Deswegen kann für den eigentlichen Zweck der Produktion gar nicht genug gesellschaftlicher Aufwand betrieben werden. Gleichzeitig müssen sich die Produzenten stofflich und wertmäßig darüber reproduzieren, dass jeder „ein Äquivalent erhalten [muß] durch gesellschaftliche Arbeit, dargestellt in den Artikeln, die seine Bedürfnisse befriedigen“ (ebd). Die gesellschaftliche Arbeit, die zur Herstellung einer Produktmenge verausgabt wird und das, was am Markt abgesetzt werden kann (und nur so gibt es den Umfang des gesellschaftlichen Bedürfnisses), stehen also ebenso nicht nur in keinem Zusammenhang, sondern im Widerspruch zueinander. Sobald eine Warenmasse in einem Maß produziert wird, die das gesellschaftliche Bedürfnis überschreitet - auch wenn auf die Produktion jedes Exemplars dieser Ware die durchschnittlich *notwendige* Arbeitszeit verwandt worden ist – stellt sich die gesellschaftliche Arbeitszeit als vergeudet dar. Die betreffenden Waren können deshalb allenfalls unter ihrem Marktwert verkauft werden.

„Entspricht aber der Umfang der gesellschaftlichen Arbeit, die zur Produktion eines bestimmten Artikels verwandt, dem Umfang des zu befriedigenden gesellschaftlichen Bedürfnisses, so daß also die produzierte Masse dem gewöhnlichen Maßstab der Reproduktion bei unveränderter Nachfrage entspricht, so wird die Ware zu ihrem Marktwert verkauft. Der Austausch oder Verkauf der Waren zu ihrem Wert ist das Rationelle, das natürliche Gesetz ihres Gleichgewichts⁵; von ihm ausgehend, sind die Abweichungen zu erklären, nicht umgekehrt aus den Abweichungen das Gesetz selbst.“ (S. 197).

Nachfrage im Kapitalismus: „Das „gesellschaftliche Bedürfnis“ d.h. das, was das Prinzip der Nachfrage regelt, [ist] wesentlich bedingt durch das Verhältnis der verschiedenen Klassen zueinander und durch ihre respektive ökonomische Position, namentlich also erstens durch das Verhältnis des Gesamtmehrwerts zum Arbeitslohn und zweitens durch das Verhältnis der verschiedenen Teile, worin sich der Mehrwert spaltet (Profit, Zins, Grundrente, Steuern usw.)“ (S. 191). Aber auch innerhalb dieser gesellschaftlichen Bestimmtheit der Bedürfnisse ist deren „quantitative Bestimmtheit durchaus elastisch und schwankend. Seine Fixität ist Schein“ (S. 198). Die Bedürfnisbefriedigung des Arbeiters wird durch seine beschränkte Zahlungsfähigkeit bestimmt. Bei höheren Löhnen bzw. billigeren Lebensmitteln würden die Arbeiter mehr konsumieren⁶. Die Nachfrage des Kapitalisten nach einer bestimmte Ware hängt davon ab, in welchem Umfang diese Ware als Produktionsmittel, zur Verwertung seines Kapitals, benötigt wird – und ist damit ebenso vom Preis der Ware abhängig. Bei „andren Geldpreisen der Ware oder andren Geld- resp. Lebensverhältnissen der Käufer“ (S. 199), wäre die Nachfrage also -in gewissen Grenzen- eine andere.

*

„Die wirklichen innern Gesetze der kapitalistischen Produktion können offenbar nicht aus der Wechselwirkung von Nachfrage und Zufuhr erklärt werden“ (S. 199); zur Bestimmung des Marktwerts muss angenommen werden, dass Nachfrage und Zufuhr sich decken, obwohl - oder gerade weil - sie das im Kapitalismus nie tun.

Marktwert: Deckung von Zufuhr und Nachfrage: Nachfrage und Zufuhr decken sich nie; gleichzeitig provoziert jede Abweichung nach der einen Seite die Gegenbewegung nach der anderen Seite.

⁵ Das „natürliche Gesetz des Gleichgewichts“ ist also der Sache nach der prozessierende Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Tauschwert. Wenn bürgerliche Ökonomen vom Gleichgewicht von Angebot und Nachfrage reden, meinen sie das Entsprechungsverhältnis eines arbeitsteilig erzeugten Warenberges und der relativ besten Bedürfnisbefriedigung der Gesellschaft.

⁶ „ganz abgesehen von den Paupers etc., deren „Nachfrage“ noch unter denengsten Schranken ihres physischen Bedürfnisses steht“ (S.198).

„Das Verhältnis von Nachfrage und Zufuhr erklärt daher einerseits nur die Abweichung der Marktpreise von den Marktwerten, und andererseits die Tendenz zur Aufhebung dieser Abweichung; d.h. zur Aufhebung der Wirkung des Verhältnisses von Nachfrage und Zufuhr.“ (S. 200). Zum Beispiel kann bei aufgrund sinkender Nachfrage fallenden Marktpreisen Kapital aus der betreffenden Sphäre abgezogen und somit die Zufuhr gedrosselt werden. Oder eine erhöhte Produktivität senkt den Marktwert der entsprechenden Ware, so dass sich dieser darüber an den gesunkenen Marktpreis angleicht. Umgekehrt: Bei aufgrund gestiegener Nachfrage steigenden Preisen kann durch Zufuhr von Kapital die durchschnittliche Produktivität der Sphäre erhöht und darüber die Wareneinfuhr über die Nachfrage hinaus gesteigert werden, wodurch der Marktpreis unter den Marktwert fällt. In keinem der diversen Fälle gibt es irgendeine Notwendigkeit, dass die Gegenbewegung gerade dann aufhört, wenn sie die ihr zu Grunde liegende Abweichung genau kompensiert hat. Die Überkompensation wird nur im Nachhinein kenntlich und ruft ihrerseits eine erneute Gegenbewegung hervor.

Wenn auch zu keinem Zeitpunkt, so decken sich Nachfrage und Zufuhr in jedem Zeitraum; „aber nur als Durchschnitt der verflossenen Bewegung und nur als beständige Bewegung ihres Widerspruchs.“ (S. 200). Dadurch gleichen sich die verschiedenen Marktpreise zum Marktwert aus.

Im Resultat bestimmt die Anarchie der Konkurrenten die Preise: „Bestimmt Nachfrage und Zufuhr den Marktpreis, so andererseits der Marktpreis und in weiterer Analyse der Marktwert die Nachfrage und Zufuhr.“ (S. 200). Zudem bestimmt „die Nachfrage die Zufuhr und umgekehrt die Zufuhr die Nachfrage, die Produktion den Markt und der Markt die Produktion“ (S. 201). Der Verweis auf diese Phänomene ist aber alles andere als eine richtige Erklärung des Marktwertes. Vielmehr muss von seinen Abweichungen abstrahiert werden, um ihn zu bestimmen; denn „dieser umgekehrt erklärt die Schwankungen von Nachfrage und Zufuhr“ (S.202).

*

Bei Betrachtung der kapitalistischen Klassengesellschaft wird der Gegensatz von „Gebrauchswert und Tauschwert, von Ware und Geld, von Käufer und Verkäufer“ (S.203) durch die Zufuhr, der Summe der Produzenten einer Warenart und die Nachfrage, die Summe der individuellen und produktiven Konsumenten repräsentiert⁷. „Und zwar wirken die Summen aufeinander als Einheiten, als Aggregatkräfte. Der einzelne wirkt hier nur als Teil einer gesellschaftlichen Macht, und es ist in dieser Form, daß die Konkurrenz den gesellschaftlichen Charakter der Produktion und Konsumtion geltend macht.“ (ebd.) Der gesellschaftliche Charakter der Produktion besteht in einem Gegeneinander von Käufern und Verkäufern sowie der auf jeder Seite Beteiligten untereinander: Die gerade stärkere Seite (die Käufer bei ihre Nachfrage übersteigender Zufuhr, die Verkäufer im umgekehrten Fall) agiert objektiv als Einheit, mit einem Interesse, das angesichts der Lage für alle aufgeht. Bei übersteigender Zufuhr können die Käufer ihr von ihnen allen geteiltes Interesse an weiteren Preissenkungen durchsetzen, „als hätten sie ein gemeinschaftliches Monopol geltend zu machen.“ (S. 204). Die auf der gerade schwächeren Seite Stehenden können nur versuchen, individuell und gegenüber ihren Kumpanen „der Stärke zu sein“ und den eigenen Vorteil auf deren Kosten zu betreiben.

III. Ausgleichung der Marktwerte zu Produktionspreisen durch die Konkurrenz zwischen den Sphären

„Bei der kapitalistischen Produktion handelt es sich nicht nur darum, für die in Warenform in die Zirkulation geworfne Wertmasse eine gleiche Wertmasse in anderer Form (...) herauszuziehen, sondern es handelt sich darum, für das der Produktion vorgeschofne Kapital denselben Mehrwert oder Profit herauszuziehn wie jedes andre Kapital von derselben Größe, oder pro rata seiner Größe, in welchem Produktionszweig es auch angewandt sei; es handelt sich also darum, wenigstens als Minimum, die Waren zu Preisen zu verkaufen, die den Durchschnittsprofit liefern, d.h. zu Produktionspreisen“ (S. 205). Die Konkurrenz der Kapitale zwischen den Sphären, also die Konkurrenz um die Anlage im profitabelsten Produktionszweig bewirkt, dass deren Produkte tendenziell zu Produktionspreisen verkauft werden, also die sphärenspezifischen Kostpreise zuzüglich den Durchschnittsprofit abwerfen.

Die kapitalistische Produktionsweise ist „an und für sich gleichgültig gegen den bestimmten Gebrauchswert“ (S. 205), den sie produziert. Jede Anlagesphäre ist so gut wie die Verwertung, die sie verspricht – und jede Anlagesphäre muss den Verwertungskriterien genügen, die das Kapital an sie setzt und an ihr durchsetzt. Das Kapital „entzieht sich“ den Sphären, in denen wegen hoher organischer Zusammensetzung bzw. langer Umschlagsdauer nur eine unterdurchschnittliche Profitrate zu erzielen ist und „wirft

⁷ „Nachfrage und Zufuhr, bei weiterer Analyse, unterstellen die Existenz der verschiedenen Klassen und Klassenabteilungen, welche die Gesamtrevenue der Gesellschaft unter sich verteilen und als Revenue unter sich konsumieren, die also die von der Revenue gebildete Nachfrage bilden; während sie andererseits, zum Verständnis der durch die Produzenten als solche unter sich gebildeten Nachfrage und Zufuhr, Einsicht in die Gesamtgestaltung des kapitalistischen Produktionsprozesses erheischen.“ (S. 205)

sich“ auf andere, deren Profitraten höher sind. Infolge dieser „Aus- und Einwanderung“ verschärft sich der Konkurrenzkampf in den bisher profitableren Sphären: Neuanlagen erhöhen die organische Zusammensetzung des Sphärenkapitals und senken das Verhältnis des Mehrwerts zum vorgeschossenen Kapital. Die Ausweitung der Produktion erzwingt früher oder später ein Sinken des Marktpreises der Waren unter ihren Marktwert. Sinkende Profitraten haben Abwanderung von Kapital in andere Anlagesphären zur Folge. In den anfangs unprofitableren Sphären findet die umgekehrte Entwicklung statt: „Innovationen“ bleiben aus, die organische Zusammensetzung sinkt relativ, der Sphärenwechsel vieler Kapitale lässt die Nachfrage über die Zufuhr, den Marktpreis über den Marktwert und die Profitrate auf oder über den gesellschaftlichen Durchschnitt steigen. Im Ergebnis bewirkt die ständige Umverteilung des gesellschaftlichen Kapitals *„ein solches Verhältnis der Zufuhr zur Nachfrage, daß der Durchschnittsprofit in den verschiedenen Produktionssphären derselbe wird und daher die Werte sich in Produktionspreise verwandeln.“* (S. 206).

Diese Ausgleichung vollzieht sich mit der Unterordnung der Gesellschaft unter die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise immer vollständiger. Die Geschwindigkeit der Ausgleichung hängt einerseits ab von der Übertragbarkeit des Kapitals; dies unterstellt *„vollständige Handelsfreiheit“*, also freie Konkurrenz einschließlich der Abschaffung aller vom Feudalismus geerbten Monopole; die *„Entwicklung des Kreditsystems“*; die *„Unterordnung der verschiedenen Produktionssphären unter Kapitalisten“*, so dass alle Sphären als Kapitalanlage in Betracht kommen. Andererseits davon, wie flexibel *„die Arbeitskraft von einer Sphäre in die andre (...) werfbar“* ist. Das unterstellt *„große Dichtigkeit der Bevölkerung“* und *volle Bewegungsfreiheit der Arbeiter*; mögliche Reduzierung der Arbeit auf einfache Arbeit; Durchsetzung der Lohnarbeit als einzige Einkommensquelle der Arbeiter.

Mit der Durchschnittsprofitrate hängt der Profit der Kapitalisten nicht mehr nur von der Ausbeutung in ihrem Betrieb und nicht mehr nur von den Verwertungsbedingungen in ihrer Sphäre ab, sondern vom Grad, mit dem das Gesamtkapital die Arbeiterklasse ausbeutet. An dieser Ausbeutung sind alle Kapitalisten deshalb *„direkt ökonomisch beteiligt“* (S. 207), unabhängig davon, wie viele Arbeiter (absolut oder relativ, im Verhältnis zum vorgeschossenen Kapital) von ihnen oder in ihrer Sphäre ausgebeutet werden.

Ebenso sind alle Kapitalisten aller Sphären von der Produktivkraft des Gesamtkapitals abhängig: Davon hängt die *„Masse der Gebrauchswerte“* ab, die sich mit dem erwirtschafteten Durchschnittsprofit in neue Produktionsmittel oder Luxus umsetzen lassen. Auch hängt vom Wertumfang des gesellschaftlichen Gesamtkapitals (bei gegebener Profitmasse) die Größe des Durchschnittsprofits ab.

Darüber hinaus richtet sich besondere Interesse des einzelnen Kapitalisten an der Exploitation seiner Arbeiter darauf, durch deren spezifische Ausbeutung einen Extraprofit zu machen.⁸ Gründe genug, *„einen wahren Freimaurerbund gegenüber der Gesamtheit der Arbeiterklasse“* zu bilden; auch wenn sie sich in ihrer Konkurrenz als *„feindliche Brüder“* (S. 208) begegnen.

*

Kapitale, die eine *„künstliche oder natürliche“* Monopolstellung innehaben bzw. deren Sphäre sich der Reduktion der in ihnen produzierten Profite auf den Durchschnittsprofit entziehen kann, können darüber hinaus Surplusprofite erzielen. Im Abschnitt über die Grundrente wird dies Thema.

⁸ *„Im Marktpreis ist nämlich eingeschlossen, daß derselbe Preis für Waren derselben Art bezahlt wird, obgleich diese unter sehr verschiedenen individuellen Bedingungen produziert sein und daher sehr verschiedene Kostpreise haben mögen.“* (S. 209)